Der erste Schritt.

⊙ Auf dem Festmahl, das die Deutschen New Yorks aus Anlaß der Hudson-Fulton-Feier den Vertretern der fremden Mächte vor einigen Tagen gaben, hatten der englische Admiral Seymour (der Führer der vereinigten europäischen Truppen im chinesischen Boxeraufstand 1900) und Großadmiral v. Köster überaus freundschaftliche Trinksprüche gewechselt, die in England ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregt haben. Sämtliche Blätter brachten ausführliche Berichte über diese ebenso unerwartete wie

herzliche Aussprache

zwischen den Vertretern der beiden großen Seemächte auf dem neutralen Boden einer befreundeten und verwandten Nation, Berichte, die ebensoviel Überraschung wie Genugtuung verraten und die Hoffnung erwecken, daß Admiral v. Köster und Admiral Seymour nicht vergebens gesprochen, sondern dem Willen der beiden großen Nationen Worte verliehen haben.

Der ‚Daily Telegraph' bringt einen Bericht über das Festmahl, in dem es u. a. heißt: „Mein Besuch in New York," so sagte der deutsche Großadmiral, „hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht, und ich bin durchdrungen davon, daß dieses Land ungeheure Fortschritte seit meinem letzten Besuche vor 35 Jahren gemacht hat. Ihre Transportmethoden sind der ganzen Welt ein Muster; mit ebenso großer Gründlichkeit haben Sie sich den Künsten und der Wissenschaft gewidmet. Gerade die Festlichkeiten der letzten Woche haben bewiesen, daß trotz Ihrer vielfachen materiellen Betätigung Sie auf dem Gebiete der Kunst ebenso Tüchtiges und Vollendetes leisten können, und daß Ihre

Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit

nirgends in der Welt überboten werden können."

Dann nahm Admiral Seymour das Wort: Er betonte vor allem seine Freundschaft für das deutsche Volk und deutsche Seeoffiziere. „Als ich heute abend hierher kam, fühlte ich mich zwischen zwei befreundeten Nationen. Admiral v. Köster ist mein Freund." Da erhob sich der deutsche Admiral, verbeugte sich und reichte Seymour über die Tafel die Hand, die dieser herzlich drückte. So ergriffen waren die Teilnehmer, daß jubelnder Beifall ausbrach, der mehrere Minuten lang dauerte. In allen lebte das Gefühl: In diesem Augenblick war

der erste Schritt zur Freundschaft

zwischen beiden Völkern getan. Endlich konnte Admiral Seymour fortfahren: „Ich bin ein Seemann, und Admiral Köster ist ein Seemann. Ich möchte die englische Flotte auf dem höchsten Punkte ihrer Tüchtigkeit sehen und weiß, daß Admiral Köster denselben Wunsch für die deutsche Flotte hegt. Wir Engländer haben über die Nordsee hinweg die Gewandtheit und Energie der deutschen Schiffsbauer bewundert. Nachahmung auf dem Gebiete der Schiffsbaukunst sollte keine kriegerische Gesinnung auslösen, alle Seeleute hegen Freundschaft füreinander."

Dann sprach der frühere Mayor von New York: „Keine zwei Nationen können heutzutage einen Kampf ausfechten, ohne alle andern Nationen in Mitleidenschaft zu ziehen. Wir Amerikaner werden alles aufbieten, den Frieden zu erhalten. Ich glaube, hier ist der tiefste Wunsch der deutsch-amerikanischen Bevölkerung zum Ausdruck gebracht worden, daß

Deutschland, England und Amerika

für immer nebeneinander gedeihen mögen in stets wachsender Freundschaft und gutem Willen."

Und wie der ‚Daily Telegraph', der in letzter Zeit häufig deutschfeindliche Artikel veröffentlicht hat, so sprechen alle übrigen Blätter ihre hohe Genugtuung über die Ansprachen der beiden Admirale aus. Eine Ausnahme machen die ‚Times'. Das Blatt kann es sich auch diesmal nicht versagen, die Gelegenheit zu einer

Flottenhetze

zu nehmen, indem es schreibt: „Über die Höflichkeitsworte der beiden Admirale dürfen wir nicht vergessen, daß Deutschland in so schleunigem Maße Schiffe baut, daß Englands Flottenprogramm als unzureichend bezeichnet werden muß. Auch wir denken natürlich nicht an Krieg; aber wir müssen um jeden Preis unsre Vorherrschaft zur See aufrecht erhalten. Nur so kann der Krieg vermieden werden."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist in Hubertusstock von Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen worden und hat dem Monarchen einen längeren Vortrag gehalten.

* Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar hat sich mit der Prinzessin Karola Feodora von Sachsen-Meiningen verlobt. Das Ereignis hat besonders in Sachsen-Weimar, wo man eine Wiedervermählung des Großherzogs aufs sehnlichste wünschte, große Freude hervorgerufen. Großherzog Wilhelm Ernst steht im 34. Lebensjahre; er vermählte sich zum ersten Male im Jahre 1903 mit der Prinzessin Karoline Reuß ältere Linie, die ihm nach kaum zweijähriger kinderloser Ehe am 17. Januar 1905 durch den Tod entrissen wurde.

* Nach den jetzt getroffenen Bestimmungen wird der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg seine Italienreise Ostern 1910 machen. Der deutsche Reichskanzler wird dann außer von König Viktor Emanuel auch von dem Papst empfangen werden.

* Unter dem Vorsitz des preuß. Staatsministers des Innern v. Moltke ist zur Beratung über eine vereinfachte Geschäftsordnung der Regierungen der erste Ausschuß der Kommission für die Verwaltungsreform zusammengetreten.

* Auf Veranlassung des badischen Ministeriums des Innern hat das Generalkommando des XIV. Armeekorps angeordnet, daß solche Reservisten, die während der Zeit der Landtagswahl zu Übungen kleineren Umfangs einberufen sind, für den Tag der Wahl entlassen werden, um ihnen die Ausübung ihres Wahlrechts zu ermöglichen. Zu den noch bevorstehenden Übungen werden nur solche Mannschaften eingezogen, die nicht wahlberechtigt sind.

Österreich-Ungarn.

* Der böhmische Landtag ist vertagt worden. Dieser Schritt ist die notwendige Folge der Ergebnislosigkeit aller Verhandlungen, die zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit des Landtages unternommen worden sind. Die Regierung hält trotzdem an der Hoffnung fest, daß bei erneuten Verhandlungen sich ein Ausgleich finden werde.

Belgien.

* Das in Brüssel tagende Bureau für internationale Friedensbestrebungen richtete einen Aufruf an das belgische Volk, ohne Verzug die von England geforderte Abschaffung der herrschenden Mißbräuche in dem Kongostaate zu veranlassen. Man finde in England, daß der englische Minister des Auswärtigen, Grey, zu langmütig sei, und wenn diese Langmut weiter andauere, würde sich in England eine energische Bewegung gegen Belgien erheben.

* Die Dritte Internationale Konferenz für Vereinheitlichung des Seerechts, die jetzt in Brüssel ihre Arbeiten beendet hat, beschloß in sechs Monaten wieder zusammenzutreten.

Spanien.

* Der Direktor der modernen Schulen in Katalonien wurde vom Kriegsgericht in Barcelona zum Tode verurteilt, weil festgestellt sei, daß er die revolutionäre Bewegung geleitet und mehrere Bombenattentate veranlaßt habe. Der Angeklagte erklärte, der ihm zur Last gelegten Straftaten nicht schuldig zu sein.

Rußland.

* Der Zar tritt, wie nunmehr endgültig festgesetzt ist, am 19. Oktober die Reise nach Italien an. Er begibt sich zunächst nach Odessa, wo ein Empfang einer Abordnung der dortigen italienischen Kolonie stattfindet, darauf wird die Reise über Alexandrowsk und dann über München nach Italien fortgesetzt.

* Eine Anzahl von Dumamitgliedern wollte einen parlamentarischen Besuch in Deutschland machen. Gegen diesen Plan hat sich aber die Mehrheit des russischen Parlaments erklärt. Den in Frage kommenden Herren wurde anheimgestellt, den Besuch auf eigene Kosten als Privatleute zu unternehmen. — Sehr deutschfreundlich klingt dieser Beschluß nicht.

Balkanstaaten.

* In Erwiderung des vor einigen Monaten erfolgten Besuches einer Abordnung des bulgarischen Offizierkorps in Konstantinopel haben die bulgarischen Offiziere eine Abordnung des türkischen Offizierkorps zu einem Gegenbesuch in Sofia eingeladen. Das Einladungsschreiben betont die Freundschaft zwischen beiden Ländern, die durch die neuerdings auftauchenden Gerüchte über die Bandenbildungen in Mazedonien nicht gestört werden solle. Der Besuch wird demnächst erfolgen.

* Aus Saloniki kommt die überraschende Meldung, daß der dort tagende jungtürkische Geheimkongreß in seiner letzten Sitzung den Beschluß widerrufen hat, wonach aktive Offiziere dem Komitee angehören sollen. Das wäre in der Tat ein bemerkenswertes Ereignis, zumal sich an diesen Entschluß in weiten Kreisen die Hoffnung auf eine unabhängige Entwickelung der Armee geknüpft hatte. Die Jungtürken scheinen also ihrer Sache noch immer nicht ganz sicher zu sein und ein Wachsen der Macht der Alttürken zu befürchten, die den Reformen feindlich gegenüberstehen.

Amerika.

* Zwischen Brasilien und Uruguay ist eine Vereinbarung getroffen worden, nach der alle noch schwebenden Grenzstreitigkeiten friedlich durch ein gemeinsames Schiedsgericht geregelt werden sollen. Wenn die beiden Staaten an dieser Abmachung festhalten, darf man den Frieden in Südamerika für gesichert halten.

Afrika.

* Im Kriegsministerium zu Madrid herrscht fieberhafte Tätigkeit zur Verstärkung des Heeres für Nordafrika. Es sollen in Ceuta und Melilla eine Besatzungstruppe geschaffen werden, die stark genug ist, jederzeit etwaige Angriffe der Rifkabylen abzuwehren. — Auf dem Kriegsschauplatz gestaltet sich übrigens die Lage immer günstiger für Spanien. Im Namen mehrerer Stämme erschien dieser Tage ein Unterhändler vor Melilla, der erklärte, die Lage der Stämme sei infolge Mangels an Lebensmitteln und der schrecklichen Verluste in den letzten Kämpfen unhaltbar. In dem Gefecht am 30. September hatten die Mauren sogar ihren eigenen Verwundeten den Gnadenschuß geben müssen, da sie sie nicht mehr in Sicherheit bringen konnten.

Der französische General Damade.

Ein marokkanisches Faschoda prophezeit General Damade, der Führer der französischen Marokko-Expedition, der gegenwärtig in Barrayrouz bei Montauban seinen Urlaub verbringt, in einer im ‚Matin' veröffentlichten interessanten und Aufsehen erregenden Unterredung über die durch das Vorgehen Spaniens im Rif geschaffene Lage. Damade befürchtet, daß die Spanier Taza besetzen und daß dieser strategisch für Frankreich ungemein wichtige Ort zu einem „marokkanischen Faschoda" werden könne. Gegenüber der unverhohlenen spanischen Eroberungspolitik sei es Frankreichs Pflicht, zum Schutz seiner wirtschaftlichen und politischen Interessen in Marokko so rasch wie möglich Einspruch zu erheben. Dies liege auch im Interesse Spaniens, das durch sein marokkanisches Abenteuer schwer geschädigt werde. Der General wurde von der französischen Regierung sofort seines Dienstes enthoben.

Damades Dienstentlassung.

Der ehemalige Leiter der französischen Marokko-Expedition, General Damade, der in einer für die Öffentlichkeit bestimmten Unterredung gesagt hatte, Spanien verfolge in Nordmarokko eine gefährliche Eroberungspolitik, wurde seines Dienstes enthoben.

Der General hatte mit dem Ministerpräsidenten Briand und dem Kriegsminister Brun eine längere Unterredung und entschuldigte sich damit, daß er die Tragweite seiner Äußerungen nicht ermessen konnte. Die Unterredung schloß mit dem vom Minister ausgesprochenen Bedauern, einen so ausgezeichneten Offizier die Strenge der Disziplin fühlen zu lassen. Er habe eine peinliche Pflicht zu erfüllen, habe aber die feste Überzeugung, Damade werde die Folgen seiner Äußerungen auf sich nehmen und sich den militärischen Gesetzen fügen.

Die Dienstenthebung Damades, dessen strenge Bestrafung besonders nachdrücklich auch der Minister des Auswärtigen, Pichon, verlangte, macht jedes Avancement des ehemaligen Chefs der Marokko-Expedition vorläufig unmöglich.

General Damade erklärte einem Redakteur des ‚Matin': „Es ist wahr, ich habe mich gegen die Disziplin vergangen, aber ich habe eine Entschuldigung. Ich dachte nur an das Interesse meines Landes. Ich glaubte ja selbst, der Sache des internationalen Friedens zu nützen. Ich dachte, daß ich da eine Pflicht zu erfüllen hätte, und diese Pflicht erschien mir stärker als die Pflicht des Schweigens. Ich werde meinen Fehler ohne Murren büßen. Ich werde mich schweigen und in ruhiger Stimmung die Stunde erwarten, wo ich Frankreich wieder dienen kann."

Von Nah und Fern.

Ein germanisches Haus auf der Römerschanze. Bei den Nachgrabungen auf Römerschanze bei Nedlitz, in der Nähe von Potsdam, wurde ein germanisches Haus aus der Zeit 300 bis 200 v. Chr. entdeckt.

Die teuersten Eisenbahnfahrkarten. Auf dem Frankfurter Zentralbahnhof ist kürzlich ein Billettschalter eröffnet worden, der die Aufschrift trägt: „Fahrkarten nach China und Japan." Hier kann man die teuersten Eisenbahnfahrkarten erhalten, die bei uns zurzeit existieren. So kostet dort ein Fahrschein erster Klasse nach Nagasaki 863,75 Mk. und nach Schanghai über Wirballen 926,40 Mk. Nach Wladiwostok kann man bereits für 721,30 Mk. befördert werden und nach Charbin kostet es 659,60 Mk.

192 Todesfälle durch Magenerkrankungen. Außer den Fällen der Kinderlähmung treten jetzt auch Magendarmerkrankungen im Regierungsbezirke Arnsberg so zahlreich auf, daß seitens der Regierung umfangreiche Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung ergriffen werden. In einer Woche sind im Regierungsbezirke Arnsberg 192 Personen an Magendarmerkrankungen verstorben. Zur Bekämpfung der Kinderlähmung wurden alle Ärzte aufgefordert, jeden Fall von Kinderlähmung sofort im Entstehen telegraphisch anzuzeigen, da der Krankheitserreger nur im Entstehen der Krankheit gefunden werden kann.

Entwirrte Fäden.

1] Roman von Johannes Emmer.*)

1.

„Nanu, Sie gehen also wirklich heim über die Feiertage?"

„Ja, zu Brudern, ist so an die sechzig Meilen weit von hier. Sind gar schon zehn Jahre her, daß ich nicht mehr daheim war, Bruders Gören werden mal hübsch groß geworden sein."

„Na, hören Sie, Frau Hanne, Sie haben Glück, so 'ne Herrschaft! Und freiwillig hat er's Ihnen angeboten?"

„Freiwillig, ganz freiwillig! I wo hätt' ich daran gedacht, so was zu verlangen! Aber da kommt gestern der Herr Doktor heim und fragt mich so — na so, wie ein guter Freund: „Frau Hanne, wollten Sie nicht mal 'nen Weihnachtsbaum mit Kindern und was drum und dran ist, sehen?" „I freilich," sag' ich darauf, „bin's ja eigentlich so gewohnt; will vielleicht der Herr Doktor arme Kinder bescheren?" Darauf lacht er und meint: „Nee, Frau Hanne, Kinder sind nicht für mich; aber sie hat ja Verwandte." „Natürlich," sag' ich darauf, „ganz respektable Verwandte, mein Bruder ist drei Jahre Schulze gewesen in Wöhren und drescht jährlich so an hundert Kilometer Korn."

„Ist das viel?"

„Na, ob es viel ist! So hundertundachtzig Scheffel; mein Bruder rechnet schon nach dem neumodischen Maß und da sagt man nicht mehr Scheffel, sondern Kilometer."

„I ja, die Fleischer fangen auch schon an mit dem Unsinn von Kilometern."

„Nee, Jette, beim Fleischer heißt's Kilo."

„Weiß schon, Frau Hanne; aber was sagte der Herr Doktor?"

„Will Sie also zu Brudern fahren?" fragt er mich. Ich mache große Augen und sage: Warum sollte ich nicht wollen, aber ich kann ja doch nicht fort." Darauf lacht er wieder und meint, ich könnte Urlaub haben über die Feiertage, damit ich mich nicht langweile bei zwei Junggesellen."

„I, das sollte wohl das Weihnachtsgeschenk sein?"

„Jette, Sie sind dämlich! So ein Schändlmann läßt sich nicht lumpen: „Frau Hanne, sagte er, „reicht das?" und zeigt mir einen Schein."

„Einen blauen?"

„Netto fünfundzwanzig Taler."

„I so was! Na ja, meine Herrschaft glaubt schon was Großes zu tun, wenn ich Zeug bekomme, das auf zehn Taler kaum langt. — Freilich unsereins kann nicht zu Junggesellen gehen; wenn man noch jung ist, gibt es gleich Gerede."

„Nanu, ich bin auch noch in den Jahren, daß ich ins Gerede kommen könnte; aber eine respektable Person braucht nicht danach zu fragen. Adjes Jette, ich muß jetzt gehen, um noch allerlei zu besorgen. Nachmittags reise ich ab."

Frau Hanne schritt mit ihrem Korbe würdevoll zum Tore hinaus, während Jette mit einem Seufzer sich anschickte, die Treppe hinanzusteigen. „So 'ne Person und das Glück! Unsereins muß sich schinden und wird noch dazu ausgezankt! Und wie sie groß tut mit ihrer Bildung und immer vornehm sprechen will! — Aber einen Bräutigam hat sie doch nicht!"

Mit diesem Troste beruhigte Jette ihr aufgeregtes Gemüt; lieber nur zehn Taler Weihnachtsgeschenk und einen „Schatz" haben, als fünfundzwanzig Taler und Frau Hanne heißen, dachte sie; der elegante Doktor wird die fünfzigjährige Maurers-Witwe ja doch nicht heiraten. Freilich, wenn sie, Jette, die Stelle hätte, wer weiß, was geschehen könnte; es hat ja schon öfter in den Zeitungen gestanden, daß ein Gentleman — oder wie Frau Hanne es verdeutschte: Schändlmann — seine Wirtschafterin oder Köchin geheiratet hatte.

Ob sich Frau Hanne im stillen auch solchen ausschweifenden Hoffnungen hingab, oder ihrem Alter entsprechend vernünftiger dachte, war zweifelhaft. Tatsache war, daß sie entgegen aller Gepflogenheit nur Gutes von ihrer „Herrschaft" zu berichten wußte, und dadurch den Neid aller Kolleginnen im Hause erregte, die diese Tatsache sich nur durch eine außerordentliche Freundlichkeit und Freigebigkeit dieser Herrschaft erklären konnten.

Die Freigebigkeit traf auch zu, das heißt: der Herr Doktor war in Geldsachen ungemein gemütlich und prüfte niemals die Ausgaben seiner Haushälterin, sondern bezahlte einfach, was ihm aufgerechnet wurde. Sonst pflegte er sich nicht viel um sie zu kümmern, war zufrieden mit allem, was sie machte, und hatte sehr selten irgend einen außergewöhnlichen Wunsch. Zugänglich und mitteilsam war er nicht und Frau Hanne hatte zu ihrem Leidwesen Näheres noch gar nichts über die „Verhältnisse" ihres Herrn in Erfahrung gebracht. Ihr ganzes Wissen beschränkte sich darauf, daß er augenscheinlich ein Ausländer sei, da er zwar das Deutsche sehr gut, aber mit fremdartiger Betonung sprach — und daß er sich in dem Meldezettel als Chemiker angegeben hatte.

Seit etwa acht Tagen wohnte übrigens auch noch ein Freund bei ihm, der sich Herr Grupper nannte, und angeblich einen Ferienbesuch machte, wortkarg und ernsthaft war, aber jeden Tag Frau Hanne einen Taler „für die Mühe, die sie seinetwegen hatte", gab. Demnach mußte er wohl auch ein „Schändlmann" sein.

Dr. Fellhorn hatte die Wohnung im Erdgeschoß, die vier geräumige Zimmer enthielt, seit drei Monaten inne, und ebensolange war Frau Hanne bei ihm, die ihre Stelle der Empfehlung des Hausbesitzers verdankte. Letzterer urteilte kaum minder günstig über seinen Mieter als Frau Hanne; denn Fellhorn zahlte fast um die Hälfte mehr, als die früheren Wohnungsinhaber.

Offenbar mußte er für dieses Stadtviertel Hamburgs und das alte Haus insbesondere eine gewisse Vorliebe hegen, denn er hatte sich viel Mühe gegeben, diese Wohnung zu erhalten, und den Hausbesitzer durch sein beträchtliches Mehrangebot endlich bewogen, dem früheren Mieter zu kündigen und ihn aufzunehmen.

Dennoch hätte sich der Handel bald zer-

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.